

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Band: 60 (1956-1957)
Heft: 15

Artikel: Vom Muttertag
Autor: E.Br.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670172>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

V O M M U T T E R T A G

Wo in unseren Familien der Brauch sich eingebürgert hat den Muttertag zu feiern, bedeutet er ein frohes Ereignis, auf welches sich alle im Hause freuen; er bringt eine fröhliche Abwechslung. Froh zu machen, der Mutter, die in täglicher, treuer Pflichterfüllung ihr Leben in den Dienst der Familie stellt, eine besondere Freude zu schenken, ist der Sinn des Tages.

Es soll ihm nichts von seiner Freude genommen werden, doch könnte ohne eine Besinnung über den tragenden Grund des Frohseins in der Familie leicht eine folgenschwere Veräusserlichung eintreten. Wenn die Zeichen nicht täuschen, macht sie sich heute schon da und dort breit und die Besinnung tut doppelt not.

Aeusserlich ist die Freude dann, wenn sie ihren Grund in den Gaben hat, die der Mutter am Muttertag geschenkt werden, wenn aber daneben die eigentliche Gemeinschaft in der Familie fehlt, aus welcher das glückliche Gefühl, daheim zu sein, stammt. Die freundliche Geste des Schenkens und Gedenkens ist zwar nicht zu verachten, aber der Grund des Frohseins in der Familie darf nicht in ihr liegen, nicht in ihr gesucht werden. Die Mutter ist arm, die keine andere Freude hat als die Gaben, die sie am Muttertag erhält. Die Kinder sind erbarmenswert, die den Muttertag ohne die eigentliche Familien- und Mutterwärme feiern müssen. Die Freude am Muttertag soll Ausdruck einer viel grösseren Freude sein, in der Vater, Mutter und Kinder jeden Tag leben. Er wird vergehen und in mancher Familie die Freude wieder mit sich fortnehmen. Die Blumen verblühen, der Kuchen ist gegessen, es ist nichts mehr da, das Freude schafft; man bildet zwar eine Familie, aber jedes geht seinen Weg, man strebt auseinander, man findet kein Genüge in der Familie. Das ist ein Grundübel unserer Zeit, und der Muttertag darf nicht darüber hinwegtäuschen.

Wenn die wahre Freude am Zusammengehören in der Familie nur von den Blumen und sonstigen Geschenken ausgehen kann, wo ist dann der Grund zu suchen?

Die Antwort enthält nichts Neues: Die Liebe zwischen Mann und Frau, die Liebe der Eltern zu ihren Kindern bildet die Grundlage einer jeden glücklichen Familiengemeinschaft. Pestalozzi und Gotthelf sind nicht müde geworden, diese Grundwahrheit dem Volksbewusstsein einzuprägen. Mit dieser Liebe hat es eine ganz besondere Bewandnis. Sie darf nicht verstanden werden als ein Geniessen ohne Ende. Sie stellt vielmehr eine Aufgabe dar. Jeder Partner, der in Liebe dem andern verbunden ist, bringt diesem Ehrfurcht und Rücksicht entgegen. Das aber verlangt eine grosse Beschränkung der eigenen, persönlichen Wünsche. Jeder ordnet sich dem gemeinsamen Glück, dem gemeinsamen Frieden unter. Dazu bedarf es vieler Opfer am Ich, die nur dann gebracht werden können, wenn der Wille zur Selbsterziehung jeden Tag lebendig ist. Es ist aber noch mehr nötig als eigene Anstrengung, die sehr oft nicht zum gewünschten Ziele führt. Die tragende Grundlage ist die Liebe, welche Gott den Menschen in die Herzen legt und um diese sie täglich bitten müssen, die Liebe, die nicht das ihre sucht, sondern im Wohl der Gemeinschaft das höchste Ziel erblickt. Eltern, die sich täglich an der ewigen Quelle nähren, die das Ewige in ihren Alltag herein nehmen, stehen auf einem Grund, der sie trägt und froh macht. Jeder Tag, was immer er auch bringen mag, ist ein fröhlicher Tag. Jeder Tag, auch wenn keine besonderen Gaben damit verbunden sind, ist ein Muttertag, denn jedes Familienglied ist immer dazu bereit, dem andern Freude zu machen. So wird denn der Muttertag lediglich zur Gelegenheit, die Freude, die täglich im Hause herrscht, einmal auf besondere Weise zum Ausdruck zu bringen.

Wo die Kinder in den Geist wirklicher Liebe und wahrer Gemeinschaft aufgenommen sind, muss ihnen wohl sein. Die Familie ist die Stätte, da sie sich geborgen fühlen. Wie sie von ihren Eltern geliebt werden, so lieben sie auch diese, und das Zuliebetun versteht sich von selbst, nicht nur am Muttertag. Die Mutter steht aber auch an diesem festlichen Tag keineswegs im Mittelpunkt. Dieser ist und bleibt die in Gott verankerte gegenseitige Liebe, die Bereitschaft, einander zu dienen und sich um des Friedens willen dem Ganzen unterzuordnen, die Gebote zu halten und ein Leben zu führen, wie es Gott gefällt: In der Erfüllung der



A. van Muyden *Mutterschaft*

tiefsten menschlichen Bestimmung, in der Ueber-
einstimmung der Lebensführung mit der grössten
Freude und eines Glückes, das nie mit dem äusser-
lichen durch Geschenke hervorgebrachten, vergli-
chen werden kann. Ein wirklich gesegneter Mut-
tertag wird deshalb nicht von der Grösse und
Zahl der Geschenke abhängen, sondern allein von
der Kraft der Liebe und der tief in Gott wurzeln-
den Mütterlichkeit, welche in unseren Familien
lebendig ist. Dr. E. Brn.

28mal dem Kleinen beim Essen nachgeholfen,
15mal zu trinken gegeben,
7mal Telephonanruf beantwortet,
19mal Nasen gewischt,
175mal mit Fragen gestört,
47mal die Geduld verloren,
4½ Meilen den Kindern nachgelaufen.

(Aus «Lob der Mutter», Droste-Verlag, Düsseldorf)

Sie weiss zu trösten

Der kleine Sohn des Kättners, dessen Eltern es
nicht gerade zum besten geht, wird von ihnen etwas
knapp gehalten. Wenn andere Kinder in der Schule
zum Frühstück ihre Scheibe Brot hervorholen,
die mit Butter bestrichen ist, dann muss der kleine
Anton sein Stück Brot trocken verzehren. Eines
Tages zog ihn ein Kamerad mit der bei Kindern
nicht seltenen unbedachten Grausamkeit wegen
seines trockenen Brotes auf. Weinend beklagte
sich der Junge bei seiner Mutter. Die aber ver-
stand, ihn zu trösten, so dass Anton am anderen
Morgen zu seinem verblüfften Kameraden über-
legen sagen konnte: «Meine Mutter sagt, dass ich
auch Butter bekomme. Aber sie hat die Butter
nicht darauf gestrichen, sondern ins Brot hinein-
gebacken!»

(Aus «Lob der Mutter», Droste-Verlag, Düsseldorf)

DREI BEITRÄGE ZUM MUTTERTAG

Zu den Füssen der Mutter

Mutterhand ist weich, auch wenn sie schlägt
(Tschechisch). — Der Tod einer Mutter ist der
erste Kummer, den man ohne sie beweint (Fran-
zösisch). — Die Geliebte liebt man am meisten,
die Frau am besten und eine Mutter immer (Ita-
lienisch). — Der Himmel ist zu den Füssen der
Mutter (Persisch). — Zehn Brahmanen überragt
ein Lehrer an Würde, zehn Lehrer überragt ein
Vater, zehn Väter oder wohl auch die ganze Erde
übertrifft an Würde eine einzige Mutter. Welcher
Ehrwürdige käme einer Mutter gleich? (Indisch).

(Aus «Lob der Mutter», Droste-Verlag, Düsseldorf)

Stellvertretung

In einer amerikanischen Zeitschrift veröffent-
lichte ein Vater mehrerer Kinder, der es übernom-
men hatte, die Mutter einen Tag lang zu vertret-
ten, folgende Liste seiner «Tätigkeit»:

106mal die Türe für die Kinder geöffnet,
16mal Schuhsenkel geknüpft,
21mal das Baby, das gerade laufen lernt, vom
Boden aufgehoben,
94mal zu dem zweijährigen Georg «Lass das!»
gesagt,
16mal Zank geschlichtet,
11mal Butterbrot ausgeteilt,

Aerzteanekdoten

Der berühmte Berliner Arzt Dr. Heim wurde zu
einer kaiserlichen Prinzessin von Russland ge-
rufen. Sie musterte ihn mit ihrem Lorgnon von
Kopf bis Fuss und sagte hochfahrend:

«Ich habe dich loben gehört und werde dich
zu meinem Arzt machen.»

«Schön», erwiderte Dr. Heim. «Aber nur wenn
Sie meine Bedingungen annehmen.»

«Oh!» rief die Prinzessin indigniert. «Bedingun-
gen? Mir? Das hat noch kein Mensch gewagt!»

«Dann bin ich der erste. Sie haben mich nicht
zu duzen. Sie haben mich nicht im Vorzimmer
warten zu lassen, weil ich keine Zeit zu verlieren
habe. Sie verlangen nicht, dass ich zu Ihnen
komme, bevor ich meine schweren Fälle besucht
habe. Und schliesslich werden Sie mich fürstlich
honorieren, damit ich die Armen umsonst behan-
deln kann.»